

...der bei der
...reiter Grbr. von
...des Königs bei
...Raiser em-
...stellung ist not-
...fänglich nicht
...sein kann und
...ein Vertreter
...dieser Vertreter
...stellung bleibt,
...als Vertreter von
...Progen der
...Sachver-
...Commissar
...h. — Neben
...literatur erobert
...in. Stelle zu-
...Genossenschaft
...die Zeit umzu-
...abnehmer Platten
...Reichsstaatsmeh-
...katter und die
...babenlosgel.
...Stiller der
...gero", daß die
...entlosten an
...ge des heiligen
...a", erzählt, daß
...stührenden den
...werde mit der
...Genser Mch.
...Pratt", der
...stischen Grme
...an den Schöpf-
...portierte Brand-
...burg.
...erburg: Die
...berbeit sei in
...Die Sozial-
...abteilten Grub-
...konfliktet. Wä-
...eren Umstän-
...tlichen Stellung
...n, Bizeominat
...einen anderen
...rezen, nachdem
...Roffen gefen-
...h die städtischen
...bligt hatte.

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wein-
baues finden weiteste Verbreit.
Druck und Verlag der
Simburger Vereinsdruckerei, G.m.b.H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Boten.“

Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantw. Redakteur: Dr. H. Sieber.

Nr. 35.

Simburg a. d. Lahn, 6. September.

1917.

Eine wichtige Aufgabe der ländlichen Ortsausschüsse.

Die Hauptaufgabe der ländlichen Ortsausschüsse besteht darin, das Landvolk in fortgesetzter und planmäßiger Weise aufzuklären über alles, was der Regelung der Lebensmittelversorgung dienlich ist. Die Aufklärungstätigkeit der Ortsausschüsse hat sich daher auf verschiedene Gebiete zu erstrecken (Aufklärung über die in den Stadt- und Industriebezirken herrschende Notlage, über die Notwendigkeit der Kriegswirtschaft, der richtigen Angabe und Ablieferung von Lebensmitteln, die Bekämpfung des Schleichhandels usw.). Vor allem wird es hierbei darauf ankommen, die verständnisvolle Mitarbeit des Landvolkes zu gewinnen. Dies erreicht man am besten, indem man dafür Sorge trägt, daß die notwendigen Maßnahmen und angeordneten Vorschriften vom Landvolke auch in der richtigen Weise erkannt und begriffen werden. Solange das Landvolk die Verfügungen nach Ursache, Inhalt und Zweck nicht versteht, wird auch die Befolgung derselben immer sehr zu wünschen übrig lassen. Daß das Landvolk sich von selbst ohne Anleitung und Erklärung in den Verordnungen zurecht findet, darf man nicht erwarten, zumal die Verordnungen immer zahlreicher und verwickelter werden. Daher muß es der ländliche Ortsausschuß als seine besondere Aufgabe betrachten, hier einzugreifen. In regelmäßigen Zusammenkünften sollte er dem Landvolk Mitteilung und Aufschluß geben über die neuesten Verordnungen, warum diese erlassen sind, was sie bezwecken und welche Folgen ihre Nichtbefolgung nach sich zieht. Bei solchen Gelegenheiten könnte auch das Landvolk seinerseits einmal seine Ansichten, Wünsche und Beschwerden zur Sprache bringen, was von großer Wichtigkeit ist, um Särten bei der Durchführung der Maßnahmen abzustellen, Unzuträglichkeiten zu vermeiden und eine größere Willigkeit beim Landvolke zu erreichen.

Die erste Voraussetzung für die richtige Befolgung ist immer das Vorhandensein des nötigen Verständnisses und der rechten Erkenntnis. Der Landwirt muß wissen, warum die scharfe Erfassung der Lebensmittel notwendig ist und welchen Weg die Lebensmittel vom Erzeuger bis zum Verbraucher gehen. Wenn man sich auf dem Lande einmal umhört, so kann man dort häufig ein starkes Mißtrauen feststellen, welches in der Meinung vieler Landwirte begründet liegt, daß die abgelieferten Lebensmittel nicht in die richtigen Hände gelangen oder nur mit ungebührlichen Aufschlägen in der Stadt verkauft werden. Daher wird der Ortsausschuß es sich aneignen lassen müssen, auch hierüber befriedigende Aufschlüsse zu

geben. Sobald die Landwirte wissen, was mit den abgelieferten Lebensmitteln geschieht, wohin diese gelangen und wie die Aufschläge sich erklären, wird ihre Bereitwilligkeit sich weit mehr noch steigern. Der ganze Gang der Lebensmittelversorgung muß dem Landvolke greifbar und praktisch veranschaulicht werden. So waren die Landleute zur Aufnahme bedürftiger städtischer Ferienkinder hauptsächlich aus dem Grunde so gerne bereit, weil sie sich bei diesem Liebeswerke selbst überzeugen konnten und daher die Gewißheit hatten, wie angebracht es war.

Einige Ortsausschüsse haben in dieser Richtung bereits vorbildlich gearbeitet. So hatte Schreiber dieses in manchen Landkreisen bereits Gelegenheit, an Ortsversammlungen teilzunehmen, wobei der Bürgermeister mit den Gemeindeangehörigen außerhalb seines Amtszimmers in nähere Fühlung trat, ihnen die neuesten Verordnungen mitteilte und erklärte und auch seinerseits Wünsche und Anträge aus der Versammlung entgegennahm. Auf diese Weise wurde gleichzeitig ein engeres Vertrauens- und Austauschverhältnis zwischen Volk und Behörde hergestellt. Ferner wurde den Landleuten bei solchen Versammlungen auch einmal vor Augen geführt, wieviel die Gemeinde an Lebensmitteln aufzubringen hat, wieviel bisher tatsächlich abgeliefert wurde und wieviel infolgedessen noch fehlt, um das Ablieferungs-soll zu erreichen. Es macht jedesmal großen Eindruck auf das Landvolk, wenn ihm einmal vorge-rechnet wird, wie groß die Anbauflächen der Gemeinde sind, welche Kulturen ab- oder zugenom-men haben, wie stark der Bestand an Kühen, Schäf-fern usw. in der Gemeinde ist, wieviel an Milch, Eiern usw. auf Grund dieser Bestandsziffern eigentlich abgeliefert werden müßte, was bisher fehlte und was daher noch nachzuholen ist. Auf diese veranschaulichende Weise kommt dem Land-wirt die ganze Ordnung der Lebensmittelver-sorgung viel mehr zum besseren Bewußtsein und zur praktischen Greifbarkeit, und deshalb sollten die ländlichen Ortsausschüsse es nicht veräumen, diese wirksamen Mittel möglichst ausgiebig anzu-wenden. Bei richtiger Durchführung* ließe sich so sehr vieles dazu beitragen, unsere ganze Lebens-mittelversorgung auf eine bessere Grundlage zu stellen.

o Zum Anbau der Wintergerste.

Ganz mit Unrecht wird in vielen Gegenden Nassaus dem Anbau von Wintergerste nur geringe Beachtung geschenkt, obwohl dieselbe sowohl auf leichten als auf schweren Bodenarten gut gedeiht und auch da erhebliche Vorteile bietet, wo mit un-günstigen Arbeiterverhältnissen gerechnet wird. Ihr Anbau zeigt sich selbst auf leichten Sandbö-

den lohnend, allerdings muß diese Getreideart hier kräftiger gedüngt werden. Die Wintergerste stellt wie ihre Schwester — die Sommergerste — hohe Ansprüche auf Stickstoffdüngung; diese kann aber bei ersterer gefahrloser angewandt werden wie bei letzterer, deren Blüte durch dieselbe geschä-digt wird. Da Stallmist von der Wintergerste vorzüglich ausgenutzt wird, so wird sie in vielen Wirtschaften auch regelmäßig in frische Stall-düngung gebracht. Gute Braugerste wird hierbei allerdings nicht gewonnen. Ist der Boden sehr erschöpft, dann dünge man ihn mit frischem Stall-mist, gewöhnlich aber folgt Gerste nach gut ge-düngten Hackfrüchten. Starke Stickstoffgaben er-höhen den Ertrag wie den Proteingehalt der Gerste; der Stärkemehlgehalt wird dagegen ver-mindert und die Körner sind zur Malzbereitung mehr oder weniger ungeeignet. Bei starken Stick-stoffgaben besteht auch die Gefahr, daß sich die Gerste lagert. Kaliphosphordüngung lohnt sich gut in leichtem Boden; in Form von Chilisalpe-ter (Stickstoff) gibt man ihn in vorteilhafter Weise als Kopfdüngung im Frühjahr. Gerste mit Phos-phorsäure gedüngt, produziert Braugerste ganz hervorragender Beschaffenheit. Nur winterharte Sorten sollen so zeitig im Herbst gesät werden, daß die Pflanzen sich gut entwickeln und stark be-wurzeln können; solche Saaten können den Un-bilden eines kalten Winters trotzen. Eine zeitige Aussaat der Wintergerste ermöglicht auch eine bessere Arbeitsverteilung der Roggen- und Wei-zenfaat. In Gegenden, wo frühzeitig der Winter einzutreten pflegt, und auch in Böden, die in we-niger starker Nährkraft stehen, läßt man schon zu Beginn des Monats September die Wintergerste, damit sich die Saat voll bestockt, auf besseren Bö-den sollte man die Aussaat vor dem 20. Septem-ber vornehmen. Bei späterer Saat ist erfahrungs-gemäß mit einer unsicheren Ernte zu rechnen. Mit der größten Sorgfalt ist der Boden für die Saat-bereitung vorzubereiten; hiervon hängt auch der Ernte-Ertrag wesentlich ab. Die Bestellung des Ackers soll nur bei trockener Witterung stattfin-den, denn die Gerste kann selbst bei weniger star-ker Bodenkruste nicht durchbrechen. Zeigt sich nach der Bestellung verkrusteter Boden, so ist derselbe durch die Egge oder Walze zu brechen, d. h. in ei-nen feinkrümeligen Zustand zu verziehen. Die Wintergerste zeigt sich für das Hacken oder vor-sichtige Eggen im Herbst u. besonders im Früh-feld — vorteilhaft ist vor dem Eggen das Saat-feld erst zu walzen — sehr dankbar. Die Egge hat in der Richtung der Drillreihen zu gehen. Wird der Samen rechtzeitig untergebracht und die Saat wie angegeben behandelt, so kann die Wintergerste etwa 14 Tage vor dem Roggen geerntet werden, also zu der Zeit, ehe die Haupterntearbeiten ihren Anfang nehmen.

Mit großem Vorteil können nach der Wintergerste Stoppelfrühen angebaut u. Gründungs- pflanzen gesät werden, da diesen Zwischenpflanzungen genügend längere Zeit zur Entwicklung übrig bleibt, als nach den später reisenden Getreidearten. Wird in richtiger Weise das Wintergerstenfeld gedüngt, bearbeitet, besamt und die Saat gepflegt, so übertrifft der Körnerertrag derselben im allgemeinen den des Roggens; auch ein Lagern ist weniger zu befürchten als bei der Sommergerste. Die nach ihr gebauten Früchte finden günstige Bedingungen vor und versprechen gute Ernten — Umstände, die nicht zu unterschätzen sind. Die Winterfestigkeit spielt bei dieser Gerste eine große Rolle. Unbeschränkt winterfeste Sorten gibt es nicht, wohl aber solche, die unsere gewöhnlichen Winter (wenn sie hin und wieder auch etwas strenger auftreten) ohne Schaden überstehen, besonders wenn sie vor Eintritt des Winters sich kräftig entwickelt haben. Die aus Kanada stammende Mammut-Wintergerste hat sich unter allen anderen Sorten als die am widerstandsfähigste bewährt. Die angestellten züchterischen Bemühungen, die Güte der Wintergerste zu verbessern und ihr als Brauergerste in größerem Maße Eingang zu verschaffen, waren von wenig günstigem Erfolge begleitet; die Kornqualität war den Brauereien wenig entsprechend und nur im Notfalle fand sie Verwendung. Brauergerste wird auch in Zukunft nur Sommergerste bilden. Wenn auch die Wintergerste für Brauereizwecke sich nicht besonders gut eignet, so ist ihr lohnender Anbau doch insofern gesichert, daß sie nicht nur zur menschlichen Ernährung (Graupen, Gries), Mehl zur Brotbereitung (vermischt mit Roggenmehl) in dieser schweren Kriegszeit ersprießliche Dienste leistete, sondern auch als Futtermittel (Gerstenschrot für Schweinemast, Hühnerfutter usw.), sowie als Brennergerste sehr gesuchte Verwendung fand. Den Landwirten ist zu empfehlen, die Wintergerste, mehr als wie bisher geübt, anzubauen.

ö Weidet das Vieh!

In der Taunusgegend ist in den Wiesengründen verschiedener Gemarkungen die Grummeternte bereits beendet, in anderen Ortsgemarkungen steht man noch mitten in der Ernte und wieder in anderen ist noch kein Anfang gemacht. Wenn auch gegenwärtig die Ernte durch das unstäte Wetter in die Länge gezogen wird, so tröstet sich der ausdauernde Landwirt auf die früheren Jahre mit dem Bemerkten, daß noch immer kein Fatter verdorben ist und alles eingebracht wurde, wenn auch die Güte desselben gelitten hat. Das Arbeiten ist ja der Landmann gewohnt. Auf den bereits abgeernteten Wiesen entwickelt sich nach dem zweiten Schnitt der Graswuchs wünschgemäß und es würde schade sein, wenn dasselbe nicht ausgenutzt würde. Da in hiesiger Gegend das Vieh wenig geweidet wird, so sollte die Behörde dieser Futtervergeudung steuern und dafür sorgen, daß das Vieh auf die Weide ausgetrieben wird, so lange es die Witterung noch erlaubt. Obwohl auch die Grummeternte reichliche Erträge liefert, so können doch durch den Weidegang des Viehes Hunderttausende von Zentnern Dörrfutter, für kommende Zeiten, in denen dieses Futter sehr notwendig sein könnte, gespart werden. Je mehr Futter vorhanden ist, desto mehr Vieh kann gehalten werden; auch auf Milch und Milchprodukte hat Grünfütter ganz besonderen Einfluß. Eine reichliche Fütterung vermehrt die Düngermenge, nebst dem ist der Weidegang für die Gesundheit der Tiere und deren Körperentwicklung von unberechenbarem Vorteil.

Neuordnung der Butterpreise.

Die anhaltende Trockenheit hat in verschiedenen Gebieten die Futterernte so nachteilig beeinflusst, daß bei den bisherigen Preisen für Milch und Butter die Unkosten der Milchviehhaltung nicht mehr überall gedeckt werden. Wenn nicht eine Erhöhung insofern zugestanden wird, daß den Landwirten die Selbstkosten erstattet werden, so ist ein weiteres Sinken der Milch- und Buttererzeugung für den kommenden Winter mit Sicherheit zu erwarten. Es erschien daher erforderlich, die Preisregelung grundsätzlich neu zu gestalten, was durch die Verordnung über die Preise für Butter vom 25. August 1917 geschehen ist.

Zu einer allgemeinen Erhöhung der Buttergrundpreise, wie sie vielfach angeregt wurde, liegt ein Bedürfnis für manche Teile des Reiches nicht vor. Ein höherer Grundpreis würde die Butter in Gebieten, wo die bisherigen Preise noch ausreichen, unnötig verteuern. Es mußte daher ein Weg gefunden werden, um lediglich für diejenigen Landesteile, in denen die Entwicklung der wirtschaftlichen Bedingungen, insbesondere der Mangel an geeigneten Futtermitteln ein Auskommen mit dem bisherigen Grundpreise ausschließen, eine Erhöhung innerhalb bestimmter Grenzen zu ermöglichen. Preisbestimmungen, die geeignet sind, die Milchherzeugung und Butterherstellung unnötigerweise zu hemmen und die Milchwirtschaft unrentabel zu machen, sind gegenüber den bestimmt vorauszuweisenden erhöhten Schwierigkeiten, den Bedarf des kommenden Winters einzugemessen zu decken, nicht zu verantworten. Die Preispolitik muß dabei aber immer so sein, daß sie eine Frischmilchversorgung der großen Bedarfsgebiete zu angemessenen Preisen fördert.

Diesen Grundgedanken folgt die neue Butterpreisverordnung. In dem ersten der 5 Abschnitte, in die sie zerfällt, werden die bestehenden Grundpreise aufrecht erhalten, nur die Unterscheidung in 3 Klassen Handelsware ist als nicht mehr den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend durch eine solche in 2 Klassen ersetzt worden. Die einschneidendste Neuordnung der Verordnung befindet sich im zweiten Abschnitt, in dem die Landeszentralbehörden ermächtigt werden, von den Grundpreisen abweichende Höchstpreise für die einzelnen Landesteile festzusetzen. Diese Ermächtigung, die auf andere Stellen — z. B. die Oberpräsidenten — wird übertragen werden können, ist aber für den Fall einer Erhöhung über die Grundpreise hinaus begrenzt durch zwei Schranken. Einmal nämlich darf der Butterherstellerepreis ein bestimmtes Verhältnis zum Milchherzeugerpreis nicht überschreiten und ferner soll er nicht über 3 Mark für 1/2 Kilogramm betragen. Das Preisverhältnis zwischen Milch und Butter ist so festgesetzt, daß der Butterpreis für ein Pfund nicht mehr als das Achtdreiviertelfache des Preises für einen Liter Vollmilch betragen darf. Der Butterpreis würde also z. B. für Gebiete, die einen Milchherzeugerpreis von 30 Pfg. für den Liter haben, auf 2,63 Mark für 1/2 Kilogramm beim Verkauf durch den Hersteller (Molkerei oder Kuhhalter) steigen dürfen. Diese Anpassung an die Milchpreise erschien zweckmäßig, weil gerade die Milchpreise infolge ihrer Festsetzung in den einzelnen Wirtschaftsgebieten am besten den tatsächlichen Verhältnissen gerecht werden, weil sie schon im eigenen Interesse der Landwirtschaft an bestimmte Höchstpreisgrenzen gebunden sind und weil damit dem bisherigen Zustand der Abwälzung aller Unkostensteigerung allein auf die Milch ein Ende gemacht wird. Der dritte Abschnitt sieht die Festsetzung von Einheitspreisen für den Butterverkauf in den Bedarfsgebieten vor, so daß dort im Verkehr nicht mehrere Butterpreise nebeneinander vorkommen können. Der vierte Abschnitt setzt die Zuschläge, die sich notgedrungen auf dem Wege von dem Butterhersteller zum Verbraucher ergeben, in der bereits bestehenden Höhe fest. Sie ergeben eine Gesamtbelastung von 30 Mark für den Zentner Butter. Für größere Städte wird eine weitere beschränkte Erhöhung des Verdienstes für den Groß- und Kleinhandel vielfach nicht zu vermeiden sein. Der fünfte Abschnitt enthält außer Uebergangsbestimmungen als wichtigste Vorschrift die Ermächtigung für die Reichsstelle für Speisefette, besonderen Verhältnissen in einzelnen Landesteilen durch Erweiterung der in der Verordnung festgesetzten Grenzen Rechnung zu tragen.

Hand in Hand mit dieser Neugestaltung der Preise wird der weitere Ausbau der Bewirtschaftung von Milch und Butter durch eine zweckmäßige, den örtlichen Wirtschaftsverhältnissen angepasste Organisation zur Erfassung dieser Rohstoffe in den Erzeugungsgebieten, durch Überwachung ihres Verbrauchs in den Bedarfsgebieten und vor allem durch Bekämpfung des Schleichhandels gehen müssen. Ohne eine angemessene Preisgestaltung können aber gerade bei Milch und Butter auch die strafrechtliche Organisation, die umfassendste Regelung durch Vorschriften und die schärfste Kontrolle auf die Dauer keinen Erfolg haben. Ausreichende Preise sind vielmehr eine unerläßliche Vorbedingung für die Wirksamkeit

der auf die Versorgung der Bevölkerung gerichteten behördlichen Tätigkeit auf diesem Gebiete.

Die Versorgung mit Speisefetten und Milch wird im kommenden Winter nur unter erheblichen vermehrten Schwierigkeiten vor sich gehen können. Es steht zu hoffen, daß die neue Butterpreisverordnung mit dazu beitragen wird, diese Schwierigkeiten zu beheben.

Sammelt Heil- und Gewürzpflanzen.

Von der Zufuhr auswärtiger Drogen abgeschnitten, sind wir gezwungen, dafür im eigenen Lande Ersatz zu schaffen. In der langen Friedenszeit hatten wir uns daran gewöhnt, die wichtigsten Arznei- und Gewürzpflanzen aus dem Auslande zu beziehen. Der Weltkrieg fordert von uns, uns von dieser Abhängigkeit zu befreien. Durch den immer fühlbarer werdenden Mangel an wichtigen Heil- und Wirkstoffen reißt in weiten Kreisen immer mehr die Erkenntnis, daß es für uns an der Zeit ist, die Schätze des heimischen Bodens auch nach dieser Richtung hin voll auszunutzen.

Nachdem die Ministerien der einzelnen Bundesstaaten bereits 1915 amtliche Anweisungen zum Einsammeln und zur Zubereitungsart einheimischer Arzneipflanzen usw. gegeben haben, empfahl das Kaiserl. Gesundheitsamt infolge einer anfangs März 1917 abgehaltenen Besprechung über die vermehrte Beschaffung einheimischer Arzneipflanzen auf das eindringlichste, das Einsammeln wildwachsender Heilpflanzen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern und ferner die Beschaffung von Arzneimitteln dadurch zu erhöhen, daß der Anbau in richtige Bahnen geleitet werde, damit derselbe nach dem Kriege entsprechend dem Bedarfe Deutschlands ausgedehnt werden kann. Was für die Arzneipflanzen zutrifft, geht in gleichem Maße die Gewürzpflanzen an. Die ergangenen Anregungen hatten bis jetzt nicht den gewünschten Erfolg. Es mag wohl zutreffen, daß die Bedeutung des „Durchhaltens“ in Bezug auf unsere Drogen und Gewürze noch nicht recht erkannt war, sicher ist jedoch auch, daß es bis dahin an einem Führer fehlte, der in volkstümlicher Art das Verständnis für diese für das Volkswohl so wichtige Bedeutung erschloß. Da erschien nun in Ballmanns Verlag, Berlin-Lankwitz ein treffliches Schriftchen von R. Weichsheimer, „Unsere heimischen Heil- und Gewürzpflanzen“, ihre Bedeutung für die menschliche Ernährung, ihre wirtschaftliche Verwertung ihr Einsammeln u. Anbau. Preis 0,40 M. Der Sammler erhält darin Aufklärung auf dem Gebiete des Sammelns, er erfährt, welche Pflanzen oder Pflanzenteile als Gewürze und Drogen Verwendung finden, er wird unterrichtet über die richtige Behandlung, das richtige Trocknen, die Herstellung guter Waren und ihren vorteilhaften Absatz. Daß dabei auch Bedacht genommen wird auf die Beschaffung von leichter einträglicher Arbeit für arbeitsbeschränkte Kriegsinvaliden und für die Hinterbliebenen unserer im Kriege gefallenen Volksgenossen wird gewiß die Billigung jedes Vaterlandsfreundes finden.

Die Anschaffung dieser trefflichen Schrift ist jedem Einzelhaushalt, vor allem aber den Schulen, den Kreisen- und Landratsämtern, den Frauenvereinen, den Kriegsinvaliden und Erwerbsbeschränkten dringend zu empfehlen.

Die künstliche Düngung der Gärten.

Die meisten Gartenbesitzer haben im allgemeinen einen noch viel zu geringen Begriff von den tatsächlichen Vorteilen, welche sie durch Verwendung geeigneter künstlicher Düngemittel in ihrem Garten erlangen können.

Es soll ja nicht bestritten werden, daß durch die seither üblichen Düngung der Gärten mit Stallmist befriedigende Erfolge erzielt worden sind, doch steht andererseits ebenso fest, daß wie im Feldbau so auch im Gartenbau durch rationelle Zuhilfenahme chemischer Düngemittel die Erträge verdoppelt und verdreifacht werden können. Ja, überall, wo es auf möglichst üppige, rasche und vollkommene Entwicklung der Pflanzen ankommt, hat die Wirkung des künstlichen Düngers Erfahrungsgemäß die jedes anderen Düngers bei weitem übertroffen. Man braucht den Pflanzen nur alle Nährstoffe in reichlicher Menge und in größerer Löslichkeit zu geben, um sie zur vollsten Entfaltung zu bringen. Die hauptsächlichsten Pflan-

gennährstoffe aber sind Phosphorsäure, Kali und Stickstoff, welche am billigsten und wirksamsten in Form von chemischen Düngemitteln gegeben werden. Ja, diese gewähren den Vorteil, daß man zu jeder Zeit düngen und mit geringer Nachdüngung die Pflanzen zu Höchstserträgen bringen kann, was beim Stallmist nicht der Fall ist.

Allerdings müssen die künstlichen Düngemittel neben zeitweiliger Stallmistdüngung richtig angewendet werden, wenn sie vollen Erfolg bringen sollen. Und zwar ist vor allem für einen reichlichen Vorrat an Phosphorsäure zu sorgen, denn selbst im besten Stallmist macht sich ein Mangel daran, ja Latrine und Jauche enthalten fast gar keine Phosphorsäure. In dem Mangel an Phosphorsäure, diesem ersten und unentbehrlichsten Pflanzennährstoffe, ist denn auch die Erklärung zu suchen, wenn die Wirkung des natürlichen Düngers oftmals nicht den gebotenen Hoffnungen entspricht. Soll aber eine vollkommene Wirkung erzielt werden, welche sich hauptsächlich in schönem, gesundem und kräftigem Wuchs der Pflanzen äußert, so kommt es vorzugsweise darauf an, neben dem Stallmist und der Jauche denjenigen pflanzennährenden Bestandteil zuzuführen, welcher ihnen fehlt, also Phosphorsäure. Letzteres geschieht vorteilhaft durch eine alle drei Jahre erfolgende Beidüngung von etwa 8—12 Doppelzentner Thomasmehl pro Hektar.

Daneben muß aber auch für Befriedigung des Stickstoff- und Kalibedürfnisses gleichzeitig Sorge getragen werden, da ohne dies die Phosphorsäure nicht in vollem Maße wirken kann. Das Kali geben wir am besten in Form von 40 % Düngekalz und zwar pro Hektar und Jahr 4—5 Doppelzentner oder 10—12 Doppelzentner Kalinit. Stickstoff gibt man in Form von schwefelsaurem Ammoniak und zwar pro Hektar 150—300 Kgr. Diese drei Dünger geben den Pflanzen alles, was sie zum freudigen Wachsstume gebrauchen und garantieren unter günstigen Witterungsverhältnissen auch günstige Ernten.

Der praktische Schrebergärtner.

Sonnenblumen. In diesem Jahre sind bedeutend weniger Sonnenblumen angepflanzt worden als im letzten Jahre, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Apparat nicht richtig arbeitet. Leute, die im letzten Herbst ihre Kerne ablieferten, haben heute ihr Geld noch nicht. Wer also Sonnenblumen gezogen hat, der gebe die Kerne nur an solche Sammelstellen ab, die sofort Geld dafür bezahlen können. Manche Gesellschaften scheinen dem Grundsatz zu huldigen, daß Nehmen seliger ist als Geben.

Die Schalottenzwiebel ist nun reif, und muß sie eingeerntet und getrocknet werden. Bleibt sie auf dem Felde stehen, so wird sie wieder austreiben und dann nicht mehr haltbar sein.

Feldsalat kann schon gesät werden. Er ist fast ebenso schmackhaft wie Endivie, braucht aber nicht gebunden zu werden. Es ist überhaupt eine der genügsamsten Pflanzen und braucht nach dem Ausäen keine Pflege mehr. Nur von Unkraut muß er reingehalten werden.

Zwei wichtige Pflanzen für den Kleingarten.

Ein blindes Vertrauen auf eine gute Ernte würde leichtsinnig sein. Das wäre das Schlimmste. Nicht Leichtsinn, sondern Fürsorge tut uns not. Fürsorge für den kommenden Winter und das nächste Frühjahr. Ob wir dann noch Krieg haben, das weiß Gott allein, aber daß es dann wieder knapp wird, das wissen wir heute schon.

Wenn wir es heute aber wissen, dann müssen wir auch heute schon helfen, heute schon vorsorgen. Das können besonders die, die einen Garten haben, und besonders zwei Pflanzen sind es, die sich dazu eignen.

Es sind dieses Mangold und Winterkohl. Mangold ist in diesem Frühjahr viel angebaut worden, so viel, daß bald kein Same mehr zu haben war. Dieser Mangold liefert jetzt reiche Ernten. Wird er in jeder Woche geschnitten, so wächst er auch wieder bei. Nun kommen aber jetzt die Salate u. die Gemüse. Da wird der Mangold vergessen. O nein. Das ist verkehrt. Jetzt wird er geschnitten und getrocknet. Der getrocknete Mangold läßt sich

leicht aufbewahren, er liefert im Winter Gemüse u. Suppen.

Dieses Dörren der Gemüse sollte überhaupt viel mehr geschehen. Gedorrtes Gemüse nimmt fast keinen Raum ein. Es verlangt nur einen trockenen Aufbewahrungsraum und hält sich Jahre lang.

Im Herbst wird der Mangold angehäufelt u. bei starkem Froste leicht gedeckt. Er liefert dann im Frühling wieder das erste frische Gemüse, und zwar Massengemüse.

Die zweite Pflanze ist der Winterkohl, auch Krauskohl oder Grünkohl genannt. Diesen Kohl pflanzt man von Ende Juni ab überall dahin, wo Platz frei wird.

Der Winterkohl ist jedem Gartenbauer bekannt. Wohl jeder pflanzt schon zu Friedenszeiten 50—60 Stück dieses Kohls in seinen Garten, wenn er auch nicht überall als hoffähig galt. Aber heute sollen wir nicht 50—60 Stück, sondern 500 bis 600 und noch mehr anpflanzen, soviel Platz da ist.

Der Winterkohl liefert sein nahrhaftes Gemüse von den ersten Frösten ab bis Ende April. Und sollte dann noch Vorrat da sein, so kann man ihn auch dörren.

Wer tüchtig Winterkohl anbaut und einige Reihen Mangold, der braucht keine Wildgemüse zu essen. Gewiß, Wildgemüse sind gute Sachen, aber Gartengemüse sind doch besser. Gartengemüse sind leichter zu ziehen als Wildgemüse zu suchen. Gartengemüse sind auch leichter schmackhaft zu machen.

Der Stadtbewohner, der selbst keine Gemüse ziehen kann, er freut sich im Frühling auf die jungen Resseln, auf Hopfen und Löwenzahn. Er zieht Sonntags aus, sie zu suchen. Auch das Suchen ist ihm eine Erholung. Lassen wir ihn also die Wildgemüse nützen.

Aber der Gartenbesitzer braucht keine Wildgemüse. Er soll pflanzen, pflanzen und abermals pflanzen. Er soll pflanzen für sich und andere u. keine Bucherpreise nehmen.

Also denkt an den ergiebigen Mangold und den bescheidenen Winterkohl.

Für Feld, Wald und Garten.

Landwirtschaft.

Gefahren überschneider Getreideablieferung. Der Sommer ist in vielen Gegenden feucht genug, und wenn das Getreide auch lufttrocken eingefahren wird, so ist es doch noch lange nicht forntrocken. Es hat in den letzten Wochen zu wenig Wärme und Trockenheit gehabt, und so hat das Korn in seinem Innern noch einen hohen Wassergehalt. Wird dieses Getreide nun nach Vorfrist schnell gedroschen und in Säcken abgeliefert, so hat der Landwirt zwar Nutzen, denn er erhält ein höheres Gewicht ausbezahlt, aber das Getreide ist in großer Gefahr. Bleibt dasselbe längere Zeit in Säcken stehen — und man weiß ja nur zu gut, wie es geht — so fängt dasselbe an zu schimmeln, und da die Feuchtigkeit nicht abziehen kann, zu hitzen und zu schimmeln. Das Getreide verdirbt. Da aber in dieser Zeit auch kein Zentner Getreide verderben darf, so möge man nicht alle Gegenden gleichmäßig behandeln. Man nehme den Landwirten nur so viel Getreide, als man auch sofort nötig hat, und lasse das andere auf die Speicher aufschütten und tüchtig ausschwieben. Dazu gehören immerhin 4 volle Wochen. Wird diese Vorsicht nicht beachtet, so laden diejenigen, welche die Abnahme leiten, große Verantwortung auf sich.

Wässern der Wiesen. Das Wässern soll überall angewandt werden, wo passendes Wasser zur Verfügung steht. Am besten ist Fluß- oder Bachwasser, welches reich an Nährstoffen ist. Steht Quellwasser zur Verfügung, so wird dieses am besten aufgestaut, damit es Nährstoffe an sich ziehen kann. Kann man tüchtig Jauche hinfahren, so wirkt es um so besser. Teichwasser ist sehr gut zum Wässern der Wiesen, doch soll es vor und während des Abfließens tüchtig aufgerührt werden, da sonst die besten Nährstoffe auf dem Boden des Teiches zurückbleiben.

Einsäen der Stoppeln mit Stoppel- oder Rübenkraut sowie Mengsaaten kann noch immer vorgenommen werden.

Weinbau und Kellereiwirtschaft.

Vom Schimmeln der Rebenwurzel. Das Schimmeln der Rebenwurzeln ist eine

sehr verbreitete Krankheit, die nur oft übersehen wird. Man erkennt sie daran, daß hier und da im Weinberge einzelne Stöcke gelb werden und dann diese Erscheinung sich freis- oder strichförmig weiter ausbreitet. Durch kräftige Düngung wird sie zeitweise gehoben, kommt aber wieder zurück und scheint sich dann noch schneller auszubreiten. Der Ertrag ist gleich Null, und die Stöcke sterben langsamer oder schneller ab. Gräbt man sie aus, so findet man die Wurzeln mit weißem Schimmel überzogen. Die Krankheit tritt am meisten in undurchlässigen nassen Böden und nassen Jahren auf, ist aber an keine Bodenart gebunden. Die Krankheit kann nur durch scharfe Maßregeln bekämpft werden. Die erkrankten Stöcke, die Wurzeln und die Nebepfähle müssen entfernt werden. Die Stelle bleibt einige Jahre brach liegen und muß tüchtig gefalcht werden. Vor der Neuepflanzung düngt man mit künstlichem Dünger, und endlich pflanzt man zur Vorsicht eine andere Rebenforte an. Die kleinen Mittel nützen nichts und lassen das Uebel nur noch stärker werden.

Vieh- und Geflügelzucht.

Das Festliegen der Kühe ist ein krankhafter Zustand, welcher vor oder nach dem Kalben aufzutreten pflegt. Als Ursache ist ein zu großer Leibumfang infolge von Zwillingsfruchtbarkeit, Eihautwasserfucht, Quetschung des Muttermundes und der Beckenerven bei der Geburt, Zerrung der Wirbelsäule, Mangel an Kalbfalzen in den Knochen usw. anzusehen. Beim Eintreten des erwähnten Zustandes machen die Tiere vergeblich Versuche, sich zu erheben, in manchen Fällen machen sie überhaupt keine Aufstehversuche mehr, erscheinen im übrigen völlig gesund. Die Ferkel ist im Anfang noch vollständig normal. Ist es nicht möglich gewesen, die Tiere innerhalb vier Tagen auf die Beine zu bringen, dann sind sie in den meisten Fällen verloren, sie niagern schnell ab, und es stellen sich nach kurzer Zeit sehr umfangreiche Druckgeschwüre ein. Eine rechtzeitig und umsichtig eingeleitete Behandlung ist in den meisten Fällen von gutem Erfolge. Dabei versuche man zunächst, die Patienten aufzuheben, nachdem man durch Wegnahme der benachbarten Tiere den notwendigen Raum geschaffen hat. Das Aufheben geht mit Hilfe von 8—10 Mann bei leichten Tieren nicht schwer, wenn man ein Seil um die Kuh hermschlägt und auf jeder Seite 3—4 Mann anheben und ziehen läßt. Ist das Tier in die Höhe gehoben, dann suche man zunächst die Hinterbeine richtig zu stellen, und zieht dann das Seil straff, damit der Patient an demselben einen Halt findet. Dann suche man durch kräftiges Reiben der lahmen Füße die unterdrückte Blutbewegung wieder anzuregen. Auch das Waschen mit Kampfergeist und spätere Abreibung ist sehr zu empfehlen. Gelingt es dann dem Tiere, nach einiger Zeit sich zu stellen, dann ist auf Besserung zu hoffen; ist dies aber nicht der Fall, so läßt man das Tier eine Viertelstunde niederlegen und wiederholt das Verfahren nach etwa sechs Stunden. Diese Versuche wiederholt man 3—4 Tage, und zwar täglich ein- bis zweimal. Wenn dieses auch noch nichts nützt, so nimmt man am besten eine Notschlachtung vor. Das längere Aufhängen der trächtigen Tiere in Säcken oder sonstigen Apparaten ist völlig zwecklos. Vor allen Dingen gebe man den Tieren reichlich Stroh, damit sie sich bei freiwilligen Versuchen, sich zu erheben, nicht verletzen. Hat die Krankheit einen guten Verlauf, so vermögen sich die Tiere nach etwa 8 Tagen mit Hilfe einer Person zu erheben. Sehr vorteilhaft ist es, wenn man die gelähmten Füße mit Kampferspiritus einreibt und den Tieren täglich 20—25 Gramm Tinctura veratri auf zweimal mit etwas Wasser vermischt verabreicht. Die Notschlachtung ist sofort vorzunehmen beim Becken- oder Schenkelbruch; der Fleischgenuss ist dann nicht bedenklich. Dagegen ist das Fleisch nicht genießbar, wenn bereits umfangreiche Druckgeschäden oder Verwundungen entstanden sind.

Sich der Lahmheit beim Pferde. Wenn das Pferd den Fuß im Stehen nicht belastet, wenn es auf hartem Boden schlechter geht als auf weichem, so ist die Lahmheit im Kessel-, Kron- oder Fußgelenk oder im Hufe selbst zu suchen. Führt man ein solches Pferd im Kreise herum, dann wird das Lahmen mehr hervortreten, wenn der kranke Fuß nach der Innenseite des Kreises zu stehen kommt. Anders, wenn die Lahmheit in

oberen Gliedern zu suchen ist, entweder im Bug oder in der Schulter. Dann wird das Rahmen auffälliger, wenn sich der kranke Fuß an der Außenseite des Kreises befindet und weiter ausweichen muß. Das Pferd kann in solchem Fall die kranken Gliedmaßen schlecht heben und vorwärts setzen; es wird demnach im Stehen den Fuß kräftig aufsetzen und schwer über ein Hindernis, z. B. eine Schwelle, zu bringen sein. Auf weichem Boden wird ein solches Pferd schlechter gehen als auf hartem.

Hauswirtschaft.

Mittel gegen das Hohlwerden der fauren Gurken. Um hohle Salzgurken zu vermeiden, durchstiche man jede Gurke vor dem Einlegen einmal mit einem spitzen Holze. Das Hohlwerden der Gurken ist auf Gase zurückzuführen, welche sich bei der Gärung im Innern der Frucht entwickeln. Öffnet man ihnen daher durch das Einstechen einen Ausweg, so bleiben alle Gurken voll.

Verquollene Schubladen wieder in Gang zu bringen. Man bestreicht die zu streng gehenden Teile mit geschabtem Federlaun, d. i. Speckstein oder venetianischer Kreide.

Milchwirtschaft.

Feststellung der Milchmengen auf polizeiliche Nachfragen. Zur Erfassung der nötigen Milchmengen für Kinder und Kranke stellt die Polizei in manchen Gegenden Erhebungen an, wie viel Milch die Kühe geben. Am besten gibt der Landwirt dabei eine mittlere Pauschale an, denn wenn eine Kuh heute 12 Liter pro Tag gibt, so ist es nicht gesagt, daß dieses auch nach 14 Tagen der Fall ist. Die hohe Polizei verlangt es aber, und so muß man sich im Voraus schützen. Wird die Milchmenge dann so klein, daß die angegebene Menge nicht mehr geliefert werden kann, so mache man sofort schriftliche Mitteilung. Wird dann trotzdem mehr Milch verlangt, so muß Futter geschafft werden. Ohne Futter keine Milch.

Vom Buttern. Im Durchschnitt buttert konzentrierter Rahm mit hohem Fettgehalt am besten aus, doch ist auch hier eine gewisse Grenze festzuhalten. Der günstigste Fettgehalt des Rahms liegt bei 18–20 %. Einen solchen Rahm gewinnt man aus einer Milch mit einem mittleren Fettgehalt von 15 %. Sind viele altmeltende Kühe vorhanden, so wird der Rahm dünner und buttert schlechter aus. Hier ist etwas höhere Temperatur und eine Zugabe von etwas warmem Wasser von gutem Einfluß. Tritt bei gutem Rahm Schwebbuttern ein, so sind meist falsche Säuren vorhanden.

Obst- und Gartenbau.

Wie heilt man den Krebs der Apfelbäume? Man wendet gegen den Krebs der Apfelbäume, eine gefährliche Krankheit, Obstbaumkarbolinum an. Man streicht die kranken Bäume zu wiederholten Malen mit Schacht-Obstbaumkarbolinum an. Besonders muß die Wundstelle tüchtig damit bestrichen werden. Das sicherste Kennzeichen des Krebses besteht in Holzwucherungen in Form runder, trichterförmiger Knollen, die oft bedeutend dicker als der Zweig selbst sind, auf dem sie vorkommen, oder es zeigt sich am Stamme oder an den Zweigen der Apfelbäume eine abgestorbene, schwarze Holzpartie innerhalb einer sehr dicken, unregelmäßig wulstigen oder salbigen Ueberwallung. Da infolge des Krebses der Baum zugrunde geht, so veräume man die Anwendung von Obstbaumkarbolinum nicht.

Zum Düngen des Meerrettichs. Das Düngen besteht bei diesem in einer Kopfdüngung, d. h. der Dünger wird nicht eingegraben, sondern nur aufgestreut und bleibt liegen. Dies geschieht am zweckmäßigsten im Herbst. Zu bemerken ist noch, daß beim Meerrettich auch Schweinedünger verwandt werden kann, ein Dünger nämlich, der beim Gartenbau weniger gern genommen wird.

Die meisten Mißerfolge in den Mistbeeten sind auf die schlechte Beschaffenheit der Erde zurückzuführen, und deshalb kann man die Erde im Herbst gar nicht frühzeitig und sorgfältig genug vorbereiten. Für die ersten Mistbeete ist es zweckmäßig, einen Teil der Erde am ge-

schützten Ort aufzubewahren, da im Februar oft das Erdrreich noch stark gefroren und viel Wärme nötig ist, die Klumpen aufzutauen. Aber man schütze auch die Erde vor Nässe, da nasse Erde sich noch schwerer erwärmt und überhaupt kein gesundes Wachstum der Pflanzen zuläßt.

Gemeinnütziges.

Möbel abzureiben. Allerhand Politurmittel, welche von Hausfrauen zum Möbelabreiben benutzt werden, entsprechen ihrem Zwecke nur unvollkommen. An Stelle aller sonst empfohlenen Reinigungsmethoden mit Petroleum, Salmiak, Spiritus mit Del usw., sei hiermit auf das wenig bekannte, aber ausgezeichnete Verfahren des Seifens polierter Möbel aufmerksam gemacht. Dasselbe empfiehlt sich besonders für Neubeschafftes, denn ein durch unbeseitigtes Auswischen schon verdorbenes Möbelstück läßt sich auch durch Seifen nicht wieder klar machen. — Man benutze zum Seifen eine milde, weiße Kernseife, warmes aber nicht zu heißes Wasser und einen weichen Wollappen, seife jedesmal nur eine Stelle. Sofort wird mit reinem Wasser nachgespült und mit reinen weichen Tüchern unter energischem Reiben getrocknet. Niemals darf das ganze Möbelstück in einem Zuge geistigt werden. — Die Möbel auf diese einfache Weise behandelt, erhalten sich viele Jahre hindurch wie neu.

Schotenschalen zu verwenden. Zu dem sehr beliebten Gericht — Schoten und Mohrrüben — werden für gewöhnlich nur die Körner verwendet, während die Schalen in den Müllkästen wandern. Letzteres ist ein großer Fehler, weil gerade die Schalen verschiedene mineralische Stoffe enthalten, welche der Gemüßspeise den rechten, würzig pikanten Geschmack verleihen und außerdem die Gesundheit im erfreulichen Maße fördern. Keine Schotenschale sollte unbenutzt fortgeworfen werden sondern vielmehr ihre vollgültige Verwendung finden. Am besten geschieht dies, indem man die geleerten Schalen in einem besonderen Topf mit etwas Wasser gleichzeitig mit den Körnern u. Rüben tüchtig auskochen läßt, durch ein Sieb drückt und die Flüssigkeit dann den Schoten und Mohrrüben zuzugibt. Man wird überrascht sein von dem pikanten Wohlgeschmack des so behandelten Gerichtes, welches hierdurch gleichzeitig auch für die Gesundheit noch zuträglich wird. Bei solcher Zubereitung werden sämtliche Nährstoffe der Schoten für unseren Organismus nutzbar gemacht, und deshalb sollte auch stets das so beliebte und angenehme Sommergericht, Schoten und Mohrrüben, in größter Vollkommenheit bereitet werden. Auch können die Schotenschalen sehr gut zu einer Suppe verwendet werden. Man kocht die abgezogenen Schalen in wenig Wasser vollständig weich, streicht sie durch ein Sieb, fügt noch so viel Bouillon oder Wasser hinzu als man Suppe gebraucht, verfocht sie mit feinem Gries, Salz und etwas Zucker und gibt geröstete Semmelwürfel hinein. Verwendet man zu der Suppe Wasser, so muß man natürlich noch ein Stück Butter hinein tun. Ebenso ist es ratsam, die abgezogenen Schotenschalen zu trocknen. Man breitet sie zu diesem Zwecke auf weißes Papier aus und legt dieses am besten auf die noch heiße Platte der Kochmaschine oder auf recht sonnige Fensterbretter. Die getrockneten Schalen finden ebenfalls zu Suppen oder auch nur als Würzen derselben (namentlich Brühsuppen) Verwendung.

Landwirte erntet Kleeaat!

Die Futtermittelbeschaffung ist eine der schwierigsten Aufgaben der Landwirte. Sie ist durch die Beschlagnahme der Kartoffeln und Mohrrüben noch verschärft worden, und die Verteilung der Rübenschnitzel und Delfuchen hat die Lage derjenigen Landwirte erschwert, deren Viehhaltung auf dem Grundrüben- und Delfuchtbau beruht. Die auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes angeforderten Heu- und Strohlieferungen tun ein übriges, um die Lage der Viehhaltung zu erschweren.

Der Landwirt ist im wesentlichen auf die selbst-erzeugten Futtermittel angewiesen, und er hat dafür keine sicherere Grundlage als den Kleebau.

Nun ist ja hinlänglich bekannt, wie groß der Mangel an Kleeaat ist und welche Schwierigkeiten der Einfuhr entgegenstehen. Man darf

annehmen, daß in diesem trockenen Sommer der Ansat der Kleeernte günstig verlaufen ist. Wenn auch die Kleeernte an grüner Masse in vielen Gegenden sehr zu wünschen übrig ließ, so hat doch die heiße Witterung die Blütenbildung begünstigt. Neben der Möglichkeit, mit Sicherheit Kleeamen und damit im kommenden Jahre auch ausreichende Mengen eines einweihreichen Futtermittels zu besitzen, wird aller Voraussicht nach die Wertung des Saatguts in diesem Jahre sehr vorteilhaft sein. Das gleiche gilt vom Luzerneamen.

Kein Landwirt sollte es daher versäumen, sich die Grundlagen zur Produktion dieser Kulturpflanzen, die heute mehr denn je zu den wichtigsten der Landwirtschaft gehören, in ausreichendem Maße zu sichern, und eine genügende Fläche Gerbstklee zur Samengewinnung ausreifen zu lassen.

Kurzer Getreide- und Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 28. August bis 3. September 1917.

In den Vereinigten Staaten findet seit dem 27. August ein Terminhandel mit Weizen und eine amtliche Notierung von Terminpreisen nicht mehr statt. Der Höchstpreis für Weizen ist auf 320 Cents per Bushel für Lieferung ab Chicago oder 339,45 Mark für die Tonne, umgerechnet nach dem Friedenskurs, festgesetzt. — Die landwirtschaftlichen Körperschaften Deutschlands haben in der vom Ausschuss für Pflanzkartoffeln einberufenen Versammlung vom 24. August folgende Richtpreise für Pflanzkartoffeln vereinbart: der Pflanzkartoffelzuschlag auf den Höchstpreis für verlesene Speisekartoffeln beträgt für 50 Kilogr. für die Sorten: Juliniere, Sechswochenkartoffeln, Atlanta, ovale Frühblau, Mühlhäuser, Goldperle, Bonifazius 5 M.; für die Sorten: Obnwaldler Blau, Kaiserkrone, Frühe Rose, Büdnerns Früheste, Simbals frühe Ertragsreiche und Zwiflauer Frühe 4 M.; für die Sorten: Ella, Alma, Fürstentronne, Weltwunder, Industrie, Up to Date 3 M.; für alle übrigen Sorten 2 M. Soweit es sich um anerkannte Pflanzkartoffeln handelt, erhöhen sich diese Zuschläge für je 50 kg. um 1,50 Mark; für zweiten anerkannten Nachbau um weitere 50 Pf., Originalzüchtungen und deren verträglichem Vermehrungsanbau (anerkannte Saatkartoffeln im Sinne des § 3 Absatz 2 der Verordnung über Kartoffeln vom 16. August 1917, Nr. 59 96) bleiben frei von Richtpreisen. — Durch Bekanntmachung des Bundesrats vom 30. August werden die Landeszentralbehörden ermächtigt, Vorschriften zur Bekämpfung von Krankheiten der zur menschlichen Ernährung oder zur Fütterung dienenden Pflanzen zu erlassen, soweit die Bekämpfung der Krankheiten solcher Pflanzen nicht bereits reichsrechtlich geregelt ist. — Im Großherzogtum Hessen dürften Gerbstweiskohl, Herbststorkohl, Herbstwirsing Kohl, Runkelrüben, Mohrrüben, Möhren aller Art mit Ausnahme der Karotten vor dem 1. Oktober außer zur Verwendung in der eigenen Wirtschaft nicht geerntet werden. — In Württemberg ist der Handel mit Rindvieh (Rindvieh) jeder Art bis auf weiteres verboten. Abgeschlossene noch nicht ausgeführte Aufkäufe von Rindvieh durch Händler sind nichtig. — In der Schweiz ist zum 1. Oktober die Brotkarte eingeführt. Das gesamte inländische Getreide ist beschlagnahmt. Die Höchstpreise für inländisches Getreide betragen für Weizen und Roggen 640 Frs. für die Tonne (= 518,40 M. nach dem Friedenskurs umgerechnet), für Dinkel 570 Frs. (= 461,70 M.), Einhorn und Emmer 640 Frs. (= 518,40 M.), für Hafer 580 Frs. (= 469,80 M.), für Gerste 600 Frs. (= 486 M.). Jede Gemeinde ist verpflichtet, den Uberschuß über den Selbstversorgungsbedarf abzuliefern. — In Schweden hat die Volkshaushaltskommission festgestellt, daß für das laufende Jahr statt den im Frieden benötigten 2 Millionen Tonnen Futtermittel nur 800 000 Tonnen = 40 v. S. des Normalbedarfs zur Verfügung stehen. Da mit einer nennenswerten Einfuhr an Futtermitteln nicht zu rechnen ist, hat die Kommission folgendes verfügt: der einzelne Landwirt darf außer seinem Saatgut 100 kg. Futtermittel pro Sektor und 50 kg. für jedes Stück Vieh behalten und darüber frei verfügen. Das übrige ist für den Staat beschlagnahmt.